Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft

Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt

Band: - (2015)

Heft: 6: Gelebter Glaube

Artikel: Ein Leben für das Werk Gottes : die Geschichte einer Bekehrung

Autor: Ryser, Philipp

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-843220

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

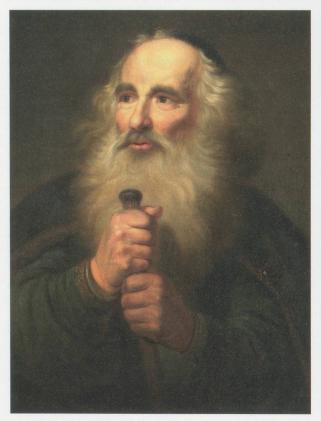
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Geschichte einer Bekehrung

[ryp] Es gibt Menschen, die ihr Leben den Grundsätzen ihres Glaubens unterordnen. Manche von ihnen hatten ein Erweckungs- oder Bekehrungserlebnis. Das Akzent Magazin traf sich mit einem, der eine solche Bekehrung erlebte, seinen angestammten Beruf aufgab, ein Priesterseminar besuchte und heute eine Gemeinde in Mitteldeutschland leitet. Seine Geschichte begann in den 1980er-Jahren im Basler Gotthelf-Quartier.

Jeweils am Freitag von elf bis zwölf war Religionsunterricht. Die eine Lehrerin war für die Protestanten verantwortlich, die andere für die Katholiken. Ein paar wenige – die Konfessionslosen – hatten frei. Dass es nicht nur Christen, sondern auch Anhänger anderer Glaubensrichtungen geben könnte, wurde in den 1980er-Jahren in Bezug auf den Religionsunterricht an Schweizer Schulen ausgeblendet. Das mag daran gelegen haben, dass damals über neunzig Prozent der Bevölkerung römisch-katholisch oder evangelisch-reformiert war. Heute ist jede dritte Person in der Schweiz konfessionslos oder einer anderen Konfession zugehörig. Andreas war Katholik. Der Religionsunterricht war monoton – häufig langweilig. Heute mag er sich nur noch verschwommen an jene Zeit erinnern. Hin und wieder, so sagt er, habe die Lehrerin eine Geschichte aus der Bibel erzählt. Das habe die Kinder kaum interessiert. Kurz vor zwölf waren sie in Gedanken bereits beim Mittagessen oder sie malten sich aus, wie sie den freien Nachmittag gestalten würden. Gross war die Freude, wenn die Schulglocke läutete. Dann sei man rausgestürmt und nach Hause gerannt.

Seine Mutter war gläubig. Sie nahm die Kinder jeden Sonntag mit in die Messe. Zu Fuss gingen sie von der Sierenzerstrasse in die Antoniuskirche beim Kannenfeldpark. Die beiden Kleinen nahm sie an der Hand. Andreas, der Älteste, lief nebenher. Für die Kinder war der sonntägliche Kirchgang eine Pflichtübung. Der Vater war nicht immer dabei. Er musste viel arbeiten. Vielleicht aber hatte er als Naturwissenschaftler auch seine Schwierigkeiten mit der Religion. Berufsbedingt war er oft auf Reisen. Um Haushalt und Kinder kümmerte sich die Mutter. Sie förderte und forderte und ärgerte sich, wenn Andreas das Comiclesen den Hausaufgaben vorzog. Abends sass sie bei den





Berühmte Konvertiten von links Paulus Konstantin der Grosse Heinrich IV Heinrich VIII

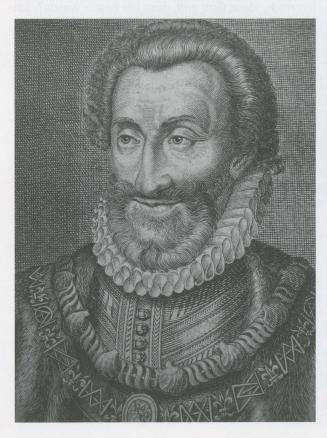
Kindern am Bett und betete mit ihnen. Andreas erinnert sich an einen Satz, den sie jeden Abend aufsagten: «Lieber Heiland mach mich fromm, dass ich zu dir in den Himmel komm.»

Nach der Firmung wandte er sich von der Kirche ab. «Im Privaten war ich allerdings immer gläubig. Vor dem Zubettgehen betete ich. Ich rezitierte das, was ich gelernt hatte. Auch das Vaterunser gehörte dazu.» Andreas begann eine Lehre als Schreiner. Er war geschickt im Umgang mit Holz. Der Vater war inzwischen von der Universität Neuchâtel zum Professor berufen worden. Die Eltern zogen mit den jüngeren Kindern in die Westschweiz. Andreas bezog ein Zimmer in einem Studentenheim in Basel. Der Glaube rückte in den Hintergrund. Als Teenager interessierte er sich mehr für andere Dinge. «Ich konnte stundenlang vor dem Computer sitzen und spielen. Dann verlor ich jedes Gefühl für Raum und Zeit. Auch in Bücher konnte ich mich verlieren. Wenn ich las, tauchte ich in das Buch ein und liess mich von der Fantasiewelt gefangen nehmen. Abends ging ich manchmal Billard spielen oder ins Kino.» Kurz gesagt: Er war ein gewöhnlicher Jugendlicher mit den Freuden

und Wünschen, Sorgen und Nöten, welche für die Teenager-Jahre typisch sind.

Und dann kam die Liebe. Andreas war Mitte zwanzig, als er Jacqueline kennenlernte. Es war Liebe auf den ersten Blick. Ein «coup de foudre», wie man in Frankreich sagt. Sie erwiderte seine Gefühle, machte ihm aber klar, dass sie ein gottgemässes Leben führen wolle. Das schreckte ihn nicht ab – im Gegenteil. Andreas begann sich Fragen zu stellen: Was ist Gottes Plan? Wie soll ich handeln? Welche Werte sind im Alltag wichtig?

Mit Jacqueline konnte er stundenlang reden. Sie erzählte ihm Geschichten aus der Bibel, die er nicht kannte. Ihm wurde bewusst, wie wenig bibelfest er war. «Jacqueline war in einer evangelikalen Familie aufgewachsen. Vieles, was sie mir erzählte, wusste ich nicht. Ich hatte bis dahin bloss eine Kinderbibel. Mein bruchstückhaftes Bibelwissen stammte aus dem Gottesdienst, Firm- und Reli-Unterricht und von meiner Mutter.» Er wollte die Bibel richtig lesen – «von vorne nach hinten», doch das war ein hoffnungsloses Unterfangen. «Damit war ich überfordert.





Jacqueline und ich beschlossen, das Johannes-Evangelium zu lesen.» Das gemeinsame Bibelstudium begeisterte die beiden. «Wir lasen weitere Texte und diskutierten darüber.»

Irgendwann begleitete er sie zum sonntäglichen Treffen einer freikirchlichen Gemeinde. Er war beeindruckt. «Ich wurde mit offenen Armen empfangen. Die Leute nahmen mich herzlich in ihrem Kreis auf, obwohl sie mich nicht kannten. Sie interessierten sich für mich und mein Leben. Ich fühlte mich sofort wohl. Zum ersten Mal traf ich Menschen, die aufrichtig versuchten, nach der Bibel zu leben – Menschen, die (richtig) glaubten – mit einer festen, inneren Überzeugung. Ich wollte das auch haben.»

Von da an wurde das Bibelstudium zum festen Beden Gottesdiensten seiner neuen Freunde. Er diskutierte mit ihnen über Bibeltexte und überlegte, wie sich das Wort Gottes im Alltag leben liess. «Eines Es gibt Momente im Leben, da muss man sich ent-Abends las ich mit Jacqueline einen Bibeltext über muss ich mich entscheiden! In diesem Augenblick fragte mich Jesus Christus: (Glaubst du an mich oder nicht? Bist du mit mir oder nicht? Da sagte ich: « Ja,

In dieser Zeit lebten Andreas und Jacqueline in der Innerschweiz. Nach seinem Bekehrungserlebnis trat er der Chrischona-Gemeinde in Arth bei und begann zusammen mit Jacqueline, mit der er inzwischen verheiratet war – sich aktiv am Gemeindeleben zu beteiliaen. Beruflich stiess er an Grenzen. Er war in einer leitenden Stelle in einer grossen Schreinerei. Das Geschäft lief ausgezeichnet. Die Kunden kamen fast von selbst. Der Inhaber nahm Auftrag um Auftrag entgegen und versprach, sie innert Fristen zu erledigen, die nicht einzuhalten waren. Andreas intervenierte, wies darauf hin, dass es schlechterdings unmöglich wäre, mit der Arbeit in der versprochenen Zeit fertigzuwerden. Der Chef wischte seine Einwände beiseite. Mehr noch: Er verlangte auch von Andreas, Unmögliches in Aussicht zu stellen. «Das zerriss mich innerlich. Ich wusste, dass wir das meiste von dem, was Nun war er Priester. Bald übernahm er die frei gebe wurde auf eine harte Probe gestellt. Ich wurde gezwungen, den Kunden fadengerade ins Gesicht zu lügen. Wir hatten riesige Verzögerungen. Ich musste sie alle fühlen sich wohl in Deutschland. Durchschnittlich



Andreas und seine Gemeinde

immer wieder vertrösten, Ausreden erfinden, um Nachsicht bitten, weiter mauscheln.» Irgendwann wurde ihm die ganze Sache zu viel. So konnte und wollte er nicht arbeiten. Er wechselte die Stelle und ging in eine andere Schreinerei. Das löste aber seine Probleme nicht. Er realisierte, dass er mit dem von Doppelmoral geprägten, allein am Geld orientierten System, den vielen leeren Versprechen und Lügen nicht leben konnte. «Ich setzte mein ganzes Vertrauen in Gott und fragte mich, weshalb er das mit mir gestandteil seines Lebens. Andreas ging regelmässig zu schehen liesse. «Könnte es sein, dass ER etwas ganz anderes mit mir vorhat?>>>

scheiden; Situationen von existenzieller Bedeutung. den heiligen Geist. Da hatte ich mit einem Mal einen Dann heisst es: Jetzt oder nie. Ja oder Nein. Andreas dichten Moment. Mir war plötzlich klar, was gemeint stand am Scheideweg. Er wusste, dass er seinen Weg war. Der Wunsch, mich voll und ganz dem Glauben mit Gott gehen musste. «Könnte es sein», so fragte hinzugeben, wurde übermächtig. Ich wusste: ¿Jetzt ich mich, ‹dass Gott will, dass ich Pastor werde?› Ich redete mit Jacqueline, meinen Schwiegereltern und dem Pastor von Arth. Alle bestärkten mich in meiner Absicht, Theologie zu studieren.» Sein Vater, der ich gebe dir jetzt mein Leben. Ich will dir nachfolgen.» Naturwissenschaftler, reagierte anders. «Er schluckte zuerst einmal leer, rüttelte aber nicht an meiner Entscheidung. Bloss etwas war ihm wichtig: Er sagte mir, wir sollten uns gut überlegen, wie wir das Ganze finanzieren könnten.»

> Andreas und Jacqueline zogen auf die Chrischona ans dortige Priesterseminar. Andreas arbeitete in den freien Stunden in der hauseigenen Schreinerei. Jacqueline fand eine Stelle bei der Spitex. «Wir hatten eine kleine Wohnung und mussten den Gürtel natürlich enger schnallen.» Andreas lernte Hebräisch und Altgriechisch. Die beiden wurden Eltern, was das ganze Unterfangen nicht einfacher machte. Nach einem einjährigen Praktikum in der Chrischona-Gemeinde in Besançon schloss er das Studium fünf Jahre nach seinem Eintritt ordentlich ab.

wir versprachen, nicht schaffen könnten. Mein Glau- wordene Pfarramtsstelle in Schotten, einer Gemeinde nordöstlich von Frankfurt am Main. Inzwischen sind Andreas und Jacqueline Eltern von drei Kindern. Sie



Andreas und Jacqueline mit

kommen zwischen zwanzig und dreissig Personen Kirche.» Ihm selbst ist heute klar, wie er leben soll-Missionieren werde er dafür nicht. «Ich glaube, Gott em versuchen darf.» ist dafür verantwortlich. Er weist ihnen den Weg in die

in die Gottesdienste. Die Entscheidung, das eigene te. «Ich führe ein Leben, das geprägt ist von der Lie-Leben gleichsam von den Füssen auf den Kopf zu be Gottes und Jesus Christus. Wer Gott wirklich liebt, stellen oder - wie er sagt - «in die Hände Gottes zu will versuchen, die Richtlinien der Bibel einzuhalten legen», habe sich gelohnt. Natürlich würde er es be- und gottgemäss zu leben. Das ist nicht einfach, aber grüssen, wenn seine Gemeinde grösser würde, doch ich bin dankbar, dass ich es tagein, tagaus von Neu-

Stichwort: Konversion

grundlegende Neuorientierung aufgrund einer reli- rer zu erwähnen, die, nicht selten gestützt auf Feugiösen Erkenntnis, die zu einem anderen Heilsweg er und Schwert, Heiden in Südamerika und Afrika führt. In den christlichen Kirchen versteht man unter den «wahren» Glauben einbläuten. Aus Gründen einem Konvertiten einen Menschen, der seine Kon- der Staatsraison wurde der hugenottische Heinrich fession wechselt.

Die Geschichte kennt viele berühmte Bekehrungen. reichs frei machte (der berühmte Satz «Paris ist eine Die bekannteste ist wohl jene des Apostels Paulus, Messe wert» wurde ihm erst später von protestander sein «Damaskuserlebnis» hatte, als ihm Jesus tischer Seite in den Mund gelegt). Als Konvertiten Christus erschien. Folgenreich war Konstantins des kann man mit Fug und Recht auch Heinrich VIII, von Grossen Hinwendung zum Christentum. Der Legen- England bezeichnen. Der Monarch wollte sich von de nach soll dem Kaiser, der bis dahin den Sonnen- seiner Frau, Katharina von Aragon, scheiden lassen, gott Sol invictus verehrte, vor der Schlacht an der Mil- um seine Geliebte Anne Boleyn zu heiraten. Als der vischen Brücke (um 312) am Himmel ein göttliches Papst sich weigerte, die Ehe zu annullieren, liess er Zeichen in Form eines Kreuzes erschienen sein. Die sich 1534 vom Parlament zum «höchsten Oberhaupt «Konstantinische Wende» hatte zur Folge, dass das der Kirche von England auf Erden» ernennen, was Christentum im Römischen Reich Staatsreligion wur- es ihm erlaubte, seine Geliebte zu heiraten und ande. Ähnlich folgenreich war Martin Luthers «Turm- schliessend vier weitere Frauen zu ehelichen (doch erlebnis». 1515 erkannte er in einer plötzlichen Er- das ist eine andere Geschichte). Mit dem König leuchtung, dass er nicht durch gute Taten, sondern musste sich das ganze Volk von der römisch-kathoallein durch seinen Glauben an die Barmherzigkeit lischen Kirche abwenden und künftig den lieben Gottes dem ewigen Höllenfeuer entkommen könne. Gott gemäss anglikanischem Ritus verehren, Bei Sein Erlebnis führte zur Spaltung der christlichen diesem Akt handelt es sich um das Prinzip «Cuius Kirche.

Es gibt aber auch Glaubenswechsel aus nicht religiösen Einsichten:

Konversion bedeutet «Umkehrung» und meint die Da wären beispielsweise jene «christlichen» Erobevon Navarra, der spätere Henri IV., 1593 katholisch. was den Weg zu seiner Krönung als König Frankregio, eius religio», salopp übersetzt «wes der Fürst, des der Glaub», was der Kurzform eines im Augsburger Religionsfrieden (1555) niedergelegten Rechtsprinzips entspricht, de facto aber nichts anderes als eine massenweise Zwangskonversion bedeutete.